



Michail Bulgakow

Die verfluchten Eier

Aus dem Russischen übertragen, kommentiert und mit einem Nachwort versehen von Alexander Nitzberg

dtv 2016 ◦ 140 Seiten ◦ 9,90 ◦ 978-3-423-14478-0



Im Grunde müsste man die Romane von Michail Bulgakow (1891 – 1940) im Original lesen können, um an seinem Stil und an seinen Sprachspielen seine Freude zu haben. Und die Geschichte der erste zwölf bis fünfzehn Jahre der jungen Sowjetunion (das „Chaos der postrevolutionären Jahre“) sollte man auch genau kennen, um seine Anspielungen zu verstehen. Beides trifft für mich nicht zu und wohl auch für alle Leser, die zu dieser Taschenbuchausgabe greifen. Wir haben Glück, denn der Übersetzer und Herausgeber Alexander Nitzberg hat dem kurzen Roman einen

Anmerkungsapparat und ein kenntnisreiches Nachwort beigegeben, um alles zu erklären, was man als deutscher Leser nicht versteht. Es ist zwar ein wenig anstrengend, immer wieder die Anmerkungen aufzuschlagen, doch man lernt auch viel dabei.

Die eigentliche, ziemlich irrwitzige Geschichte (man kann sie auch ohne all diese Kenntnisse lesen), ist im Grunde einfach und schnell erzählt. Professor Pfirsichow, ein Zoologe, entdeckt an einer der Moskauer Universitäten zufällig einen „roten Strahl“, der eine enorme wachstumsbildende Wirkung hat. Aus dem Froschlaich, den er gerade untersucht, schlüpfen hunderte von Kaulquappen und es entstehen riesige Frösche. Das spricht sich rum, ganz Moskau staunt. Zur selben Zeit bricht eine Hühnerseuche aus, der alle Hühner im ganzen Land zum Opfer fallen. Die Ernährungssituation wird bedrohlich.

Da kommt einer der leitenden Funktionäre (oder ist es der Teufel???) auf die Idee, mit Hilfe von diesem roten Strahl, dieses Problem zu lösen. Der Professor ist damit gar nicht einverstanden, doch er wird nicht weiter gefragt. Man nimmt einfach seine Apparate... Aber die Sache entwickelt sich nicht so wie gewünscht: Es kommt zu grauenhaften Situationen. Ein Beispiel: „Aus Manjas Mund schwappte was Rotes, ein gebrochener Arm schnellte hervor, aus den Nägeln sprudelten Blutfontänen.“ (S. 83) „Man wird Aeroplane mit Giftgas hinschicken.“ (S. 93) So glaubt man der Katastrophe beikommen zu können. Ohne Erfolg. Auch für den Professor geht die Sache übel aus. Vermutlich wäre die ganze Sowjetunion ausgelöscht worden, wenn nicht... Wie es nun wirklich ausgeht, will ich hier nicht verraten. Aber man hat auf jeden Fall viel Spaß bei der Lektüre. Bulgakow erzählt sehr plastisch. Etwa hier gleich zu Beginn, wenn der Professor vorgestellt wird:

Auf der knalligen Nase die altmodische kleine Brille mit Silberfassung, glänzende Äuglein, nicht sonderlich groß, der Wuchs beachtlich, der Rücken leicht krumm. Sprechen tat er mit knarzigem quäkigem fisseligem Stimmchen, und eine seiner vielen Marotten war die: Sobald er was Substanzielles respektive Solides von sich gab, verwandelte er den Zeigefinger der rechten Hand in eine Sichel und kniff die winzigen Lider zusammen. (S. 5)

Man sieht ihn förmlich vor sich, und mit den anderen Personen des Romans ist es ähnlich. Nitzberg informiert in seinem Nachwort, dass Bulgakow „die gesamte Palette modernistischen Erzählens“ verwendet (S. 134). Doch das muss man gar nicht wissen, um diesen Roman mit Vergnügen zu lesen.